

DIETER JUST

## 42. Wenn der Leib philosophiert

## Nietzsches mörderische Wahnideen

Der Begriff „Seele“, „Geist“, zuletzt noch  
„unsterbliche Seele erfunden, um den  
Leib zu verachten...(EH Schicksal 8)

„Nichts ist wahr, alles ist erlaubt.“ Wenn Nietzsche-Zarathustra sich an diese Devise seines Schattens gehalten hätte, (Za IV Der Schatten) wäre ihm dessen Schicksal erspart geblieben, der harte strenge Wahn, der diesen Doppelgänger Zarathustras einfiel, als er der Lüge von Jahrtausenden entgegentrat.

Und dabei hatte alles scheinbar harmlos angefangen. In seiner Streitschrift ZUR GENEALOGIE DER MORAL setzt sich Nietzsche mit einer These „englischer Psychologen“ auseinander, die anstelle seines Freundes Dr. Paul Rée stehen, der – Zufall oder Schicksal - Jude war.

Nun liegt für mich erstens auf der Hand, dass von dieser Theorie der eigentliche Entstehungsherd des Begriffs „gut“ an falscher Stelle gesucht und angesetzt wird: das Urteil „gut“ rührt *nicht* von denen her, welchen „Güte“ erwiesen wird! Vielmehr sind es „die Guten“ selber gewesen, das heißt die Vornehmen, Mächtigen, Höhergestellten und Hochgesinnten, welche sich selbst und ihr Tun als gut, nämlich als ersten Ranges empfanden und ansetzten, im Gegensatz zu allem Niedrigen, Niedrig-Gesinnten, Gemeinen und Pöbelhaften. Aus diesem *Pathos der Distanz* heraus haben sie sich das Recht, Werte zu schaffen, Namen der Werte auszuprägen, erst genommen: was ging sie die Nützlichkeit an. (GM I,2)

Welche Theorie meint Nietzsche, gegen welche These polemisiert er? Die Sprache der Moral kennt den wesentlichen Gegensatz von *Egoismus* und *Altruismus*. Moralisch gut kann nur die Tat sein, die nicht vorwiegend dem Ich, sondern dem Anderen nützt oder von Vorteil ist. Daher der Begriff des „Altruismus“ von Lateinisch *alter* – der andere. Diese Urteile sind so sicher wie  $2 + 2 = 4$

Woher nahm der in sich zerrissene Denker, der zunächst auf alles Richten und Urteilen verzichtet hatte, zuletzt die Sicherheit und den Mut zu Urteilen, mit denen er die Weltgeschichte in zwei Teile spalten wollte, vor ihm und nach ihm? (6/373)

Auskunft über die Quelle seiner Gewissheit gibt ein Dialog mit Georg Brandes, seinem ersten Entdecker. Der dänische Publizist hatte an Nietzsche im Dezember 1887 folgende Frage gerichtet:

Nur haben diese Engländer in der Regel den entschiedenen Vorzug, dass ihr weniger hochfliegender Geist Hypothesen scheut, während die Hypothese die deutsche Philosophie um ihre Weltherrschaft gebracht hat. Ist nicht viel Hypothetisches in Ihren Ideen über den Kastenunterschied als Quelle verschiedener Moralbegriffe?<sup>1</sup>

In Nietzsches Antwort ist der Bezug zur Frage zunächst kaum zu erkennen:

Oder denken Sie vielleicht günstiger über die jetzigen Deutschen? Mir scheint es, dass sie Jahr für Jahr in rebus psychologicis plumper und viereckiger werden..., dass ihnen alle *tieferen* Ereignisse entschlüpfen. Zum Beispiel mein „Jenseits von gut und böse“ - welche Verlegenheit hat es ihnen gemacht! Nicht ein intelligentes Wort habe ich darüber zu hören bekommen, geschweige ein intelligentes *Gefühl*. Dass es sich hier um die lange Logik einer ganz bestimmten philosophischen Sensibilität handelt und *nicht*

um ein Durcheinander von hundert beliebigen Paradoxien und Heterodoxien, ich glaube, davon ist auch meinen wohlwollendsten Lesern nichts aufgegangen. Man hat nichts dergleichen „erlebt“; man kommt mir nicht mit dem Tausendstel von Leidenschaft und Leiden entgegen. Ein „Immoralist“? Man denkt sich gar nichts dabei. B8/228 f.

Nach Nietzsche, der den Kastenunterschied als Quelle verschiedener Moralbegriff „erlebt“ hat, gibt es im Gegensatz zum üblichen Sprachgebrauch „intelligente Gefühle“. Hintergrund von Nietzsches „Herrenmoral“ ist die Manipulation der Mutter: „Du bist ein großer Mensch, der nicht anders als moralisch denken und handeln kann.“

Dass moralische Handlungen eher den Nutzen und Vorteil des Anderen als des eigenen Ichs bezwecken, ist eine unumstößliche Tatsache der Logik – d.h. des Gegensatzes von *Egoismus* und *Altruismus* und wird außer von Nietzsche, dem „Umwerteter aller Werte“, von niemandem angefochten. Wie kam Nietzsche zu seiner ein Leben lang anhaltenden anderen Gewissheit? Durch ein anderes Mitteilungssystem.

Hier zunächst ein Dokument zur „Herrenmoral“.

Die wohlwollenden, hilfreichen, gütigen Gesinnungen sind schlechterdings *nicht* um des Nutzen willens, der von ihnen ausgeht, zu Ehren gekommen: sondern weil sie Zustände *reicher Seelen* sind, welche abgeben können und ihren Wert als Füllegefühl des Lebens tragen. Man sehe die Augen des Wohltäters an! Das ist das Gegenstück der Selbstverneinung, des Hasses auf das moi, des „Pascalisme“. – VIII 10(125)

Es folgt gleich danach eine Beschreibung des Gegenstücks, der „Sklavenmoral“.

Alles, was aus der Schwäche kommt, aus der Selbstanzweiflung und Kränkelei der Seele, taugt nichts: und wenn es in der größten Wegwerfung von Hab und Gut sich äußerste. Denn es vergiftet als Beispiel das Leben.... Der Blick eines Priesters, sein bleiches Abseits hat dem Leben mehr Schaden gestiftet als alle seine Hingebung Nutzen stiftet: solch Abseits *verleumdet* das Leben... VIII 10(126)

Der Hinweis auf die Augen des Wohltäters, die Aufforderung aus dem Vergleich mit dem bleichen Abseits des Priesters die Gewissheit über eine Kernfrage der Moral abzuleiten, hat mich zum Untertitel dieses Aufsatzes inspiriert: „Wenn der Leib philosophiert.“

Hier stehen sich keine Begriffe gegenüber, sondern Blicke, einmal „die Augen des Wohltäters“ und dann „der Blick eines Priesters, sein bleiches Abseits, und allgemein gesprochen *Gefühle*, die nicht durch Worte und Begriffe vermittelt werden.

Nietzsche wird sein Leben lang davon träumen, das „Bretterwerk der Begriffe“<sup>2</sup> zu zerschlagen, um „die ganze Weltvergangenheit umzustürzen:

...sobald es aber möglich wäre, durch einen starken Willen die ganze Weltvergangenheit umzustürzen: sofort träten wir in die Reihe unabhängiger Götter, und Weltgeschichte hieße dann für uns nichts als ein träumerisches Selbstentrücktsein; der Vorhang fällt, und der Mensch findet sich wieder, wie ein Kind mit Welten spielend, wie ein Kind, das beim Morgenglühn aufwacht und sich lachend die furchtbaren Träume von der Stirne streicht.<sup>3</sup>

Nietzsche wird nur dann davon träumen, seine Auffassung des Wortes „gut“ allgemein durchsetzen zu können, - auch gegen den Widerstand der begrifflich fixierten geltenden Morallehre, - wenn er für seine Person das bleiche Abseits Zarathustras überwindet, und mitten ins Le-

<sup>2</sup> Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinn.

<sup>3</sup> Nietzsche, *Fatum und Geschichte* in Hans Joachim Mette Jugendschriften 2, 1861 – 1864, S.58f. Der Text findet sich in keiner anderen Ausgabe von Nietzsches Werken, dabei enthält er Gedanken, die Nietzsche sein Leben lang begleiteten, die Vorstellung, die Weltvergangenheit umzustürzen, (EH Warum ich ein Schicksal bin), die Rolle des Kindes in diesem Vorgang, Za Von den drei Verwandlungen, Das Kind mit dem Spiegel, die Bedeutung der Morgenröte – siehe das Schlusskapitel des Zarathustra und Nietzsches Schrift *Morgenröte*.

ben tritt, als handelnde Person, nicht mehr als Denker, sondern als Täter.

Aus dem Druck der Fülle, aus der Spannung von Kräften, die beständig in uns wachsen und noch nicht sich zu entladen wissen, entsteht ein Zustand, wie er einem Gewitter vorhergeht: die Natur, die wir sind, *verdüstert* sich. Auch das ist Pessimismus... eine Lehre, die einem solchen Zustand ein Ende macht, indem sie irgend Etwas *befiehlt*, eine Umwertung der Werte, vermöge deren den aufgehäuften Kräften ein Weg, ein Wohin gezeigt wird, so dass sie in Blitzen und Taten explodieren – braucht durchaus keine Glückslehre zu sein: indem sie Kraft auslöst, die bis zur Qual zusammengedrängt und gestaut war, *bringt sie Glück*. VIII 11(38)

Der große Sieg am 30. September 1888, die „Beendigung seiner Umwertung“ (6/356) ist nicht in einem Text fixiert, sondern gründet sich nur auf ein euphorisches Hochgefühl des Denkers, der aus seinem bleichen Abseits herausgetreten ist.

Blicke, Gesten, Gefühle sprechen, die eigentliche Sprache der Worte – in der auch nachgefragt und erklärt wird, ist überwunden.

Da ist ein sensationelles Ereignis eingetreten, das in seiner Tragweite sehr schwer zu verstehen ist. Nietzsche gibt die Arbeit an seinem lange geplanten Hauptwerk, das den Titel *Der Wille zur Macht* tragen sollte, auf, und erklärt den *Antichrist* zur ganzen Umwertung der Werte, also zu seinem eigentlichen Lebenswerk. Dies hat niemand besser dargestellt, als M. Montinari in seinem Kommentar zum *Antichrist*. (KSA 6/434f.)

*Der Antichrist* trägt den Untertitel „Fluch auf das Christentum.“ Bei genauem Hinsehen zeigt sich aber auch ein Fluch auf Nietzsches Hauptlehren, die er im Zarathustra verkündet hat, die sich im Begriff der ewigen Wiederkunft des Gleichen zusammenfassen lassen. Und in der Tat, wenn Nietzsche in der Euphorie seiner letzten Werke, des *Antichrist* und des *Ecce homo* die Weltgeschichte in zwei Teile spalten will, in eine Epoche vor und nach dem „Umwerter aller Werte“, (EH Warum ich ein Schicksal bin) dann steht diesem überhöhten Selbstwertgefühl nach dem Gesetz der Logik und des Widerspruchs die ewige Wiederkunft des Gleichen im Wege.

Im Folgenden wäre zu zeigen, a) dass sich Nietzsche in einen Widerspruch verrennt. Und b) weshalb dieser Widerspruch nicht zufällig auftaucht, sondern sich aus den wesentlichen Impulsen seines Philosophierens ergibt, das sich „um die lange Logik einer ganz bestimmten philosophischen Sensibilität handelt“, wie Nietzsche Brandes gegenüber betont.

Was ist die Botschaft des *Antichrist*, der die ganze Umwertung darstellen soll?

„Jenseits des Nordens, des Eises, des Todes – *unser* Leben, *unser* Glück... Wir haben das Glück entdeckt, wir wissen den Weg, wir fanden den Ausgang aus ganzen Jahrtausenden des Labyrinths. Wer fand ihn *sonst*? Der moderne Mensch etwa?“ (AC 1)

Übersehen wird heute meistens, wie der Leib in den Vordergrund tritt. „Wir waren tapfer genug, wir schonten weder uns noch andere: aber wir wussten lange nicht, *wohin* mit unserer Tapferkeit. Wir wurden düster, man hieß uns Fatalisten. *Unser* Fatum – das war die Fülle, die Spannung, die Stauung der Kräfte. Wir dürsteten nach Blitz und Taten, wir blieben am fernsten vom Glück der Schwächlinge, von der „Ergebung“... Ein Gewitter war in unserer Luft, die Natur, die wir sind, verfinsterte sich – *denn wir hatten keinen Weg*. Formel unsres Glücks: ein Ja, ein Nein, eine gerade Linie, ein *Ziel*...“ (AC 1)

Und weiter aus dem Nachlass eine wichtige Mitteilung:

NB. Unsere heiligsten Überzeugungen, unser Unwandelbares in Hinsicht der obersten Werte sind *Urteile unserer Muskeln*. VIII 11(376)

Daraus ergibt sich ein Rassismus, der zeitgenössischen Interpreten meist entgeht.

„Dass die starken Rassen des nördlichen Europa den christlichen Gott nicht von sich gestoßen haben, macht ihrer religiösen Begabung wahrlich keine Ehre.“ (AC19) Wenn Nietzsche zuletzt dem Christentum vorwirft, den Ursachen-Sinn zerstört zu haben, (AC49) trifft dieser Vorwurf vor allem ihn selbst – in der Periode der ewigen Wiederkunft, als seine Devise lautete: Es gibt

keinen Willen, es gibt keine Kausalität.<sup>4</sup> Im *Ecce homo* tritt der Leib noch deutlicher als Den-  
korgan ins Zentrum.<sup>5</sup>

Hinter diesem Wir, das den Ausgang aus ganzen Jahrhunderten fand, verbirgt sich ein einsa-  
mer Denker, der als Zarathustra wenige Jahre zuvor die furchtbare Wahrheit aus dem Grabe  
beschwor:

Plötzlich öffnet sich die furchtbare Kammer der Wahrheit. Es gibt eine unbewusste  
Selbstbehütung, Vorsicht, Verschleierung, Schutz vor der schwersten Erkenntnis: so  
lebte ich bis jetzt... VII 21(6) Vgl. 1.4.6 Zarathustras Traum im Folgenden.

Den Ausgang aus seiner „Wahrheit aus dem Grabe“ hat Nietzsche, wie folgt, beschrieben:

Das Leben ist mir leicht geworden, am leichtesten, wenn es das Schwerste von mir  
verlangt. Wer mich in den siebzig Tagen dieses Herbstes gesehen hat, wo ich, ohne  
Unterbrechung, lauter Sachen ersten Ranges gemacht habe, die kein Mensch mir nach-  
macht – oder vormacht, mit einer Verantwortlichkeit für alle Jahrtausende nach mir,  
wird keinen Zug von Spannung an mir wahrgenommen haben, um so mehr eine über-  
strömende Frische und Heiterkeit. Ich aß nie mit angenehmeren Gefühlen, ich schlief  
nie besser. – Ich kenne keine andere Art, mit großen Aufgaben zu verkehren als das  
*Spiel*: dies ist, als Anzeichen der *Größe*, eine wesentliche Voraussetzung. Der gerings-  
te Zwang, die düstre Miene, irgendein harter Ton im Halse sind alles Einwände gegen  
einen Menschen, um wieviel mehr gegen sein Werk!...Man darf keine Nerven haben...  
Auch an der Einsamkeit *leiden* ist ein Einwand – ich habe immer nur an der „Vielsam-  
keit“ gelitten... In einer absurd frühen Zeit, mit sieben Jahren, wusste ich bereits, dass  
mich nie ein menschliches Wort erreichen würde: hat man mich je darüber betrübt ge-  
sehen? (EH klug 10)

... Nietzsche kommt auf Wahrheiten zu sprechen, die ihn jenseits menschlicher Worte errei-  
chen. Dann erwähnt er einige seiner Schriften, Zarathustra, Jenseits von Gut und Böse, außer-  
dem Begriffe wie „Übermensch“, Meinungen von Lesern und Rezensenten wie Dr. V. Wid-  
mann...

Dies war für Deutsche gesagt: denn überall sonst habe ich Leser – lauter *ausgesuchte*  
Intelligenzen, bewährte, in hohen Stellungen und Pflichten erzogene Charaktere; ich  
habe sogar wirkliche Genies unter meinen Lesern. In Wien, in St. Petersburg, in  
Stockholm, in Kopenhagen, in Paris und New-York – überall bin ich entdeckt: ich bin  
es nicht in Europas Flachland Deutschland... Und, dass ich es bekenne, ich freue mich  
noch mehr über meine Nicht-Leser, solche, die weder meinen Namen, noch das Wort  
Philosophie je gehört haben; aber wohin ich komme, hier in Turin zum Beispiel, erhei-  
tert und vergnügt sich bei meinem Anblick jedes Gesicht. Was mir bisher am meisten  
geschmeichelt hat, das ist, dass alte Höckerinnen nicht Ruhe haben, bevor sie mir das  
Süßeste aus ihren Trauben zusammengesucht haben. *So weit* muss man Philosoph  
sein.... Deutsch denken, deutsch fühlen – ich kann alles, aber *das* geht über meine  
Kräfte...(EH gute Bücher 2)

Er kann, er will sich nicht einlassen auf Diskussionen, er will keine Leser treffen, keine Philo-  
sophieexperten, es geht ihm nicht um Diskussionen, nicht um das Wort, nicht um die Sprache,  
sondern – so seltsam es klingen mag, um Blicke, um Gefühle, um die optische Wirkung sei-  
nes Auftretens. Er will kein Heiliger sein „Vielleicht bin ich ein Hanswurst,“ streut er in den  
erhabenen Text *Warum ich ein Schicksal bin 1* so ganz nebenbei hinein.

Die entscheidende Bedeutung diese Sprache der Blicke war in dem oben zitierten Aphorismus  
hervorgetreten:

Man sehe die Augen des Wohltäters an! Das ist das Gegenstück der Selbstverneinung,  
des Hasses auf das moi, des „Pascalisme“. – VIII 10(125)

Die Sprache der Blicke gehört zur ganzen Person Nietzsches, der auf dem Marktplatz von

<sup>4</sup> Besonders deutlich in KGW V 12(63)

<sup>5</sup> EH Schicksal 7, 8

Turin den Kontakt zur gesellschaftlichen Realität verliert, indem er den Hanswurst spielt. Giorgio Colli beschreibt den Wandel Nietzsches, der sich 1888 in Turin vollzieht, wie folgt: „Diese gegenseitige Durchdringung von Denken und Person erklärt auch den plötzlichen Entschluss, eine Autobiographie zu schreiben, das *Ecce homo*. Die Probleme werden nun von der eigenen Person und ihren Angelegenheiten repräsentiert, sie leben in ihr.

Das ist der Punkt, an dem Nietzsche den Kontakt zur Realität verliert. Es zeigt sich deutlich, dass wer so fanatisch, so wütend seine Unzeitgemäßheit betont (und als Literat, nicht als Eroberer von Völkern handelt), seine Verbindung zur Gegenwart abbricht, allein, abgewiesen und beiseite geschoben zurückbleibt. Hier, wo Unzeitgemäßheit und Gegenwart für Nietzsche zu zwei miteinander unvereinbaren Positionen geworden sind, so er den Abstand zwischen ihnen selbst ins Grenzenlose gesteigert hat, erliegt er der Halluzination von einer wundersamen Konvergenz. Er phantasiert, dass für sein Denken, für seine Person nunmehr die Zeitgemäßheit anbreche – aber darin ist er bereits nicht mehr zurechnungsfähig. Und diese Trübung betrifft nicht nur die letzten Tage, unmittelbar vor dem Zusammenbruch, sondern den ganzen Turiner Herbst. Ende September 1888 spricht Nietzsche – nach Vollendung des *Antichrist* – von einem „Gesetz wider das Christentum“, (KSA 6/254) und den Augenblick, in dem er dieses Gesetz erlässt, bezeichnet er als Beginn einer neuen Ära der Weltgeschichte.“ (Nachwort von Giorgio Colli in KSA 6, S.452f.)

Das neue „Selbstbewusstsein“ Nietzsches, seine ins Extrem gesteigert unauflösliche Widersprüchlichkeit spiegelt sich in einem zentralen Text des *Ecc homo*:

#### WARUM ICH EIN SCHICKSAL BIN

##### 1

Ich kenne mein Los. Es wird sich einmal an meinen Namen die Erinnerung an etwas Ungeheures anknüpfen – an eine Krisis, wie es keine auf Erden gab, an die tiefste Gewissens-Kollision, an eine Entscheidung, heraufbeschworen *gegen* alles, was bis dahin geglaubt, gefordert, geheiligt worden war. Ich bin kein Mensch, ich bin Dynamit. – Und mit alledem ist nichts in mir von einem Religionsstifter – Religionen sind Pöbel-Affären, ich habe nötig, mir die Hände nach der Berührung mit religiösen Menschen zu waschen... Ich *will* keine „Gläubigen“, ich denke, ich bin zu boshaft dazu, um an mich selbst zu glauben, ich rede niemals zu Massen... Ich habe eine erschreckliche Angst davor, dass man mich eines Tages *heilig* spricht: man wird erraten, weshalb ich dies Buch *vorher* herausgebe, es soll verhüten, dass man Unfug mit mir treibt... Ich will kein Heiliger sein, lieber noch ein Handwurst... Vielleicht bin ich ein Hanswurst... Und trotzdem oder vielmehr *nicht* trotzdem – denn es gab nichts Verlogneres bisher als Heilige – redet aus mir die Wahrheit. – Aber meine Wahrheit ist *furchtbar*: denn man hieß bisher die *Lüge* Wahrheit. – *Umwertung aller Werte*: das ist meine Formel für einen Akt höchster Selbstbesinnung der Menschheit, der in mir Fleisch und Genie geworden ist. Mein Los will, dass ich der erste *anständige* Mensch sein muss, dass ich mich gegen die Verlogenheit von Jahrtausenden im Gegensatz weiß...Ich erst habe die Wahrheit *entdeckt*, dadurch, dass ich zuerst die Lüge als Lüge empfand – *roch*...Mein Genie ist in meinen Nüstern... Ich widerspreche, wie nie widersprochen worden ist, und bin trotzdem der Gegensatz eines neinsagenden Geistes. Ich bin ein *froher Botschafter*, wie es keinen gab, ich kenne Aufgaben von einer Höhe, dass der Begriff dafür bisher gefehlt hat; erst von mir an gibt es wieder Hoffnungen. Mit alledem bin ich notwendig auch der Mensch des Verhängnisses. Denn wenn die Wahrheit mit der Lüge von Jahrtausenden in Kampf tritt, werden wir Erschütterungen haben, einen Krampf von Erdbeben, eine Versetzung von Berg und Tal, wie dergleichen nie geträumt worden ist. Der Begriff von Politik ist dann gänzlich in einen Geisterkrieg aufgegangen, alle Machtgebilde der alten Gesellschaft sind in die Luft gesprengt – sie ruhen alleamt auf der Lüge: es wird Kriege geben, wie es noch keine auf Erden gegeben hat. Erst von mir an gibt es auf Erden *große Politik*. (EH Warum ich ein Schicksal bin 1)

Hinter all diesen Widersprüchen:

Ich bin kein Mensch – ich bin Dynamit. Ich habe eine erschreckende Angst davor – dass man mich eines schönen Tages heilig spricht.

Meine Wahrheit ist furchtbar – bisher nannte man die *Lüge* Wahrheit.

Mein Los ist dass ich der erste anständige Mensch sein muss.

Ich widerspreche, wie nie widersprochen worden ist.

Ich bin trotzdem der Gegensatz eines neinsagenden Geistes.

Ich bin ein froher Botschafter. Ich bin notwendig auch ein Mensch des Verhängnisses.

Wenn die Wahrheit mit der Lüge von Jahrtausenden in Kampf tritt, werden wir Erschütterungen haben, einen Krampf von Erdbeben, wie dergleichen nie geträumt worden ist.

Es wird Kriege geben, wie es noch keine auf Erden gegeben hat.

Welcher fundamentale Widerspruch findet sich in all diesen Widersprüchen – und warum hat sich Nietzsche in diese Widersprüche so verwickelt, dass er daran zugrunde ging, nicht ohne ein ganzes Jahrhundert mit sich in den Abgrund zu reißen.

Oben war von einer Wahrheit aus dem Grabe die Rede gewesen, die Nietzsche in Angst und Schrecken versetzte.

Ein fernes Echo auf seinen Schrecken vor der Wahrheit aus dem Grabe findet sich in Zarathustra II, im Grablied, dem wir uns jetzt zuwenden:

## Za II Das Grablied

„Dort ist die Gräberinsel, die schweigsame; dort sind auch die Gräber meiner Jugend. Dahin will ich einen immergrünen Kranz des Lebens tragen.“

Also im Herzen beschließend fuhr ich über das Meer. –

Oh ihr, meiner Jugend Gesicht und Erscheinungen! Oh, ihr Blicke der Liebe alle, ihr göttlichen Augenblicke! Wie starbt ihr mir so schnell! Ich gedenke eurer heute wie meiner Toten.

Von euch her, meinen lieben Toten, kommt mir ein süßer Geruch, ein herz- und tränenlösender. Wahrlich, er erschüttert und löst das Herz dem einsam Schiffenden.

Immer noch bin ich der Reichste und Bestzubeneidende! Denn ich hatte euch doch, und ihr habt mich noch: sagt, wem fielen wie mir, solche Rosenäpfel vom Baume?

Immer noch bin ich eurer Liebe Erbe und Erdreich, blühend zu eurem Gedächtnisse von bunten wildwachsenden Tugenden, oh ihr Geliebtesten!...

Mich zu töten erwürgte man euch, ihr Singvögel meiner Hoffnungen! Ja, nach euch, ihr Liebsten, schoss immer die Bosheit Pfeile – mein Herz zu treffen!

.... Nach dem Verwundbarsten, das ich besaß, schoss man den Pfeil: das ward ihr, denen die Haut einem Flaume gleich ist und mehr noch dem Lächeln, das an einem Blick erstirbt!

Aber dies Wort will ich zu meinen Feinden reden: Was ist alles Menschen-Morden gegen das, was ihr mir tatet.

Böseres tatet ihr mir, als aller Menschen-Mord ist...(Za II, Das Grablied)

Es gibt für Zarathustra zwei Ebenen der Sprache und des Bewusstseins, weshalb ich schon in meinem Buch *Nietzsche kontra Nietzsche* von zwei ‚Bewusstseinen‘ gesprochen habe.

- 1) Die Sprache des Auges des Wohltäters, des Gefühls. Für ihn ist die gute Tat, die er ausübt, eine Wirkung seiner Macht.
- 2) Die Sprache der Moral, die von egoistischen und altruistischen Taten spricht, wobei letztere den Nutzen oder das Wohl des Schwachen zum Ziel haben.

Das Gesicht und die Erscheinungen der Jugend, die von den liebsten Toten ihm Zukommen,

meinen die Sprache des Auges des Wohltäters, der sich als der Reichste und Bestzubeneidens- te fühlt, und der zugleich der Einsamste ist, weil diese Sprache nur für wenige Augenblicke aufblinkt. Diese Geliebtesten, diese Singvögel seiner Hoffnungen sind sehr verletzlich, werden sie doch Zarathustra selbst nicht bewusst. Denn, wenn er spricht, muss er eine andere Sprache reden als die des Auges des Wohltäters. Wenn Zarathustra sagt: Also sprach zu guter Stunde einst meine Reinheit: „göttlich sollen mir alle Wesen sein“ dann hat er selbst die Sing- vögel seiner Hoffnungen verraten, denn ihre Gewissheit sagte ihm doch: „Du bist göttlich, Zarathustra. Aus deiner Göttlichkeit fließt die Wohltat.“

Aber das erträgt die Wohltat nicht, da sie das Wohl der anderen, der Schwachen, im Auge hat, so dass der Wohltäter unwillkürlich von schmutzigen Gespenstern überfallen wird, die bei Wohltat an ihr Wohl und ihren Vorteil denken – und das zu Recht, wie die Sprache der Moral meint.

Nietzsche-Zarathustra kann sich also seinen Reichtum nicht bewusst machen, weil die Augensprache des Wohltäters nur für kurze Momente aufblinkt, aber nicht Bestand hat im täglichen Umgang miteinander. „Nach dem Verwundbarsten, das ich besaß, schoss man den Pfeil: das ward ihr, denen die Haut einem Flaume gleich ist und mehr noch dem Lächeln, das an einem Blick erstirbt!“

Das Lächeln und die Sprache der Augen wird immer abgelöst durch das Wort, durch die Rede, und dann ist die Wohltat eine selbstlose Tat. Deshalb sieht sich Zarathustra, wenn ihn schmutzige Gespenster überfallen, als Opfer von Feinden, welche die alltägliche Sprache beherrschen, nach der eine Wohltat das Wohl des Empfängers bezwecke – und nicht vom Reichtum des Wohltäters stimuliert wird.

So kämpft Nietzsche-Zarathustra einen einsamen und, wie es scheint, letztlich erfolglosen Kampf gegen die Sprache der Moral, die von selbstlosen Handlungen spricht.

„Die Circe der Menschheit, die Moral, hat alle *psychologica* in Grund und Boden gefälscht – *vermoralisiert* – bis zu jenem schauderhaften Unsinn, dass die Liebe etwas „Unegoistisches“ sein soll...“ (EH Bücher 5)

Unerwartete, hilfreiche Unterstützung findet Nietzsche nur, wenn er fernab von allen Deutschen, mit denen reden könnte, fern von allen, die seinen Namen kennen oder irgendetwas von Philosophie verstehen, wenn er bei den Hökerinnen auf dem Markt von Turin ankommt, die ihn vielleicht an seine gütige Mutter erinnern, die ihn doch so schwer mit ihrer „Herrenmoral“ belastet hat.

Und wer sind diese Feinde, die von der Circe der Menschheit, von der Moral, verzaubert, von einer „selbstlosen“ Liebe sprechen? Zuallererst Vertreter unserer Religion, also die Juden und die Christen, denen Nietzsche-Zarathustra ganzer Hass gilt, den Juden in *Zur Genealogie der Moral* I,7 (vergl. 35. Aufsatz), den Christen in (AC 43).

Nietzsche-Zarathustras Hass auf Juden und Christen wurde nur für erstere zur tödlichen Gefahr, genauer für die kleine Minderheit, auf deren Mitwirkung im großen Krieg Hitler verzichten zu können glaubte. Aber halten wir uns vor Augen, welcher Hass diesen Feinden entgegenschlug:

Aber dies Wort will ich zu meinen Feinden reden: was ist alles Menschen-Morden gegen das, was ihr mir tatet!

Böseres tatet ich mir, als aller Menschen-Mord ist: Unwiderbringliches nahm mir – also rede ich zu euch, meine Feinde! Mordetet ihr doch meiner Jugend Gesichte und liebste Wunder! Meine Gespielen nahm ihr mir, die seligen Geister! Ihrem Gedächtnisse lege ich diesen Kranz und diesen Fluch nieder.

Diesen Fluch gegen euch, meine Feinde! Machtet ihr doch mein Ewiges kurz, wie ein Ton zerbricht in kalter Nacht! Kaum als Aufblinken göttlicher Augen kam es mir nur – als Augenblick!

Also sprach zur guten Stunde einst meine Reinheit: „göttlich sollen mir alle Wesen sein.“

Da überfielt ihr mich mit schmutzigen Gespenstern; ach, wohin floh nun jene gute Stunde!“ (Za II Das Grablied)

Nietzsche sieht sich als der Heilige, der ihm als Inbegriff aller göttlichen Macht erscheint. Noch im Herbst 1887 notiert er: „der *Heilige* als die **mächtigste Species** Mensch.“ VIII 10(177) Er bestimmt, was gut ist, er hat die Güte in der Welt verbreitet. Er kann die Logik der Moral nicht akzeptieren, dass die Güte das Wohl der Schwachen will, dass folglich die Schwachen, der Pöbel etc. den Heiligen bedrängen, ja seine Güte sogar frech und dreist einfordern werden. Er fürchtet den zuerst von Juden, dann von Christen mit der Moralpredigt ausgelösten „Sklavenaufstand in der Moral“ als seinen Untergang.

Man soll die Tugend gegen die Tugendprediger verteidigen: das sind ihre schlimmsten Feinde. Denn sie lehren die Tugend als ein Ideal *für Alle*; sie nehmen der Tugend ihren Reiz des Seltenen, des Unnachahmlichen, des Ausnahmeweisen und Undurchschnittlichen – ihren *aristokratischen Zauber*... VIII 10(109)

Wenn aber Nietzsche den Heiligen als mächtigsten Menschen begreift, und Macht immer mehr als die Fähigkeit, die ganze Weltordnung umzustoßen, dann erklärt sich, wie er die größten denkbaren Widersprüche vereinbaren zu können glaubt, so dass er letztlich an seinen logischen Widersprüchen zerbricht.

Also: Ich bin kein Mensch, ich bin Dynamit. Es wird durch meine Wahrheit Kriege geben, wie es keine auf Erden je gegeben hat. Ich widerspreche, wie noch niemals widersprochen worden ist, und trotzdem bin kein neinsagender Geist, Ich habe sogar eine schreckliche Angst, dass man mich noch heilig spricht. Im Grunde schreibe ich meine Autobiographie doch nur zu dem Zweck die Heiligsprechung meiner Person zu verhindern.

Wie konnte dann aber jemals die Illusion entstehen, ein „Heiliger“ stehe unmittelbar davor, die Herrschaft über die Welt übernehmen. Schauen wir auf den Hanswurst auf dem Markt von Turin, der den alten Hökerinnen schöne Augen macht.

Nicht nur die Augen des Wohltäters sprechen, der Leib selbst philosophiert. Nachdem Zarathustra in seiner Gräberexistenz allen Kategorien des Verstandes wie Ursache, Willen, Zweck, Willen den Glauben gekündigt hatte, wuchs die zur Herrschaft berufene „Idee“ in der Tiefe.

Man muss die ganze Oberfläche des Bewusstseins – Bewusstsein ist eine Oberfläche – rein erhalten von irgendeinem großen Imperative. Vorsicht selbst vor jedem großen Worte, jeder große Attitüde! Lauter Gefahren, dass der Instinkt zu früh „sich versteht“.

(Dass Nietzsche in seiner Zarathustra-Grabexistenz dem Willen, der Ursache, den Sinn – ja dem Bewusstsein selbst den Glauben gekündigt hatte, ist Zeichen einer höheren Absicht, die sich in einer größeren „Idee“ verkörpert.) Inzwischen wächst und wächst die organisierende, die zur Herrschaft berufene „Idee“ in der Tiefe – sie beginnt zu befehlen, sie leitet langsam aus Nebenwegen und Abwegen *zurück*, sie bereitet einzelne Qualitäten und Tüchtigkeiten vor, die einmal als Mittel zum Ganzen sich unentbehrlich erweisen werden, bevor sie irgend etwas von dominierender Aufgabe, von „Ziel“, „Zweck“, „Sinn“ verlauten lässt. (Plötzlich in *Der Antichrist* ist eingangs von einer geraden Linie, einem Ziel die Rede, die ewige Wiederkunft des Gleichen ist beiseite gerückt.) – Nach dieser Seite hin betrachtet ist mein Leben einfach wundervoll. Zur Aufgabe einer *Umwertung der Werte* waren vielleicht mehr Vermögen nötig, als in einem einzelnen beieinander gewohnt haben, vor allem auch Gegensätze von Vermögen, ohne dass diese sich stören, zerstören durften. (Das Vermögen, alle Kräfte anzuspannen, um jederzeit noch der Todfeind seiner eigenen Lehren werden zu können – vgl. M 542 *Der Philosoph und das Alter*) und das extreme Gegenteil, in *Morgenröte* M 552 *Die ideale Selbstsucht* schon angedeutet und in der Euphorie des Herbstes 1888 breit ausgeführt, als

er von „Beendigung der Umwertung“ (6/356)<sup>6</sup> sprach und nichts anderes als ein lang anhaltendes Hochgefühl meinte, als der Wille gänzlich schwieg.

Und hier spricht er es wieder an, das ganz entspannte, willenlose Gefühl:

Es fehlt in meiner Erinnerung, dass ich mich je bemüht hätte – es ist kein Zug von *Ringen* in meinem Leben nachweisbar, ich bin der Gegensatz einer heroischen Natur. Etwas „wollen“, nach etwas „streben“, einen „Zweck“, einen „Wunsch“ im Auge haben – das kenne ich alles nicht aus Erfahrung.“ (*EH klug 9*)

So kennt er auch keinen Willen zum Ruhm, nicht vor Turin. Dass er die Aufmerksamkeit der Marktfrauen erregt, gilt ihm als Beweis seines Weltruhms, zumal er Bewunderer, oder Bewunderinnen, die weder seinen Namen kennen, noch irgendeine Ahnung von philosophischen Begriffen haben, besonders schätzt. Nietzsche verwandelt sich in ein schwangeres Weib, das in idealischer Selbstsucht (M 552) der Geburt entgegenträumt. Und er ist in *Klage der Ariadne* (6/398-401) die verlassene Königstochter, die sich nach Dionysos sehnt.

Und noch ein gefährlicher Kurzschluss bestimmt sein Denken. Er ist im Hochgefühl des Turiner Herbstes für alle seine Schriften dankbar. „An diesem vollkommenen Tage, wo alles reift und nicht nur die Traube braun wird, fiel mir eben ein Sonnenblick auf mein Leben: ich sah rückwärts, ich sah hinaus, ich sah nie so viel und so gute Dinge auf einmal: Nicht umsonst begrub ich heute mein vierundvierzigstes Jahr, ich *durfte* es begraben – was in ihm Leben war, ist gerettet, ist unsterblich.... (KSA 6/263)

Wenn er in *Ecce homo* seine Schriften Revue passieren lässt, stößt er auf dunkle Stellen: „GENEALOGIE DER MORAL Eine Streitschrift. Die drei Abhandlungen, aus denen diese Genealogie besteht, sind vielleicht in Hinsicht Ausdruck, Absicht und Kunst der Überraschung das Unheimlichste, was bisher geschrieben worden ist. Dionysos ist, man weiß es, der Gott der Finsternis... (EH Genealogie) Dennoch nimmt er kein Wort zurück, sondern lässt das dumpfe Unheil verkündende Ereignis dieser Schrift wie ein Gewitter über sich ergehen. In der Euphorie des Turiner Herbstes findet sich keine Erinnerung daran, wie er noch vor wenigen Jahren knappe Gedankensplitter dem Schmerzen und einer rätselhaften Krankheit abgerungen hatte. Siehe *Von der Erkenntnis des Leidenden* M 114 - Hier entsteht ein verhängnisvoller Kurzschluss:

Abgerechnet nämlich, dass ich ein *décadent* bin, bin ich auch dessen Gegensatz. Mein Beweis dafür ist, unter anderem, dass ich instinktiv gegen die schlimmsten Zustände immer die rechten Mittel wählte: während der *décadent* an sich immer die ihn nachteiligen Mittel wählt. Als *summa summarum* war ich gesund, als Winkel, als Spezialität war ich *décadent*. Jene Energie zur absoluten Vereinsamung und Herauslösung aus gewohnten Verhältnissen, der Zwang gegen mich, mich nicht mehr besorgen, bedienen, *beärzeln* zu lassen – das verrät die unbedingte Instinktgewissheit darüber, was damals, vor allem not tat. Ich nahm mich selbst in die Hand, ich machte mich selber wieder gesund: die Bedingung dazu – jeder Physiologe wird das zugeben – ist, *dass man im Grunde gesund ist.* (W II 1073)

Und aus diesem im *Ecce homo* mehrfach betonten Schluss gesund zu sein, ja mit einer höheren Gesundheit ausgezeichnet zu sein, einem Trugschluss, wie jeder Nietzsche-Kenner weiß, resultierte Nietzsches von der „Forschung“ völlig vergessene *Moral für Ärzte*.

*Moral für Ärzte.* – Der Kranke ist ein Parasit der Gesellschaft. In einem gewissen Zustande ist es unanständig, noch länger zu leben. Das Fortvegetieren in feiger Abhängigkeit von Ärzten und Praktiken, nachdem der Sinn vom Leben, das *Recht* zum Leben verloren gegangen ist, sollte bei der Gesellschaft eine tiefe Verachtung nach sich ziehn. Die Ärzte wiederum hätten die Vermittler dieser Verachtung zu sein – nicht Rezepte, sondern jeden Tag eine neue Dosis *Ekel* vor ihrem Patienten...Eine neue Verantwortlichkeit schaffen, die des Arztes, für alle Fälle, wo das höchste Interesse des Lebens, des *aufsteigenden* Lebens, das rücksichtsloseste Nieder- und Beiseitedrängen

6 Achtung: in der Ausgabe von Karl Schlechta, München 1966, Bd.II 1145, fehlt „Beendigung der Umwertung“.

gen des *entartenden* Lebens verlangt – zum Beispiel für das Recht auf Zeugung, für das Recht, geboren zu werden, für das Recht, zu leben.... (GD, Streifzüge 36)

Nietzsche hätte, wenn er zurechnungsfähig gewesen wäre, hat nicht nur den Holocaust zu verantworten, sondern auch das Euthanasieprogramm der Nationalsozialisten, die Vernichtung „lebensunwerten Lebens“. Ich empfinde es als zumindest merkwürdig, dass im INTERNET unter „Euthanasie-Programm der Nationalsozialisten“ nicht Nietzsche als geistiger Vater erscheint, sondern irgendeine Schrift von Charles Darwin. Natürlich weiß nicht nur jeder Biologie, dass es kranke und schwache Lebewesen gibt, die in der Natur ohne Hilfe zugrunde gehen. Aber das Euthanasie-Programm der Nationalsozialisten war aus ganz anderem Stoff.

Im Folgenden gebe ich mit Erlaubnis des Verlages Auszüge aus meinem vergriffenen Nietzsche-Buch *Nietzsche kontra Nietzsche*, Würzburg 1998 wieder.

**1.4.3 Zarathustras Untergang.** Zarathustra weiß zunächst noch um seine Innerlichkeit, er redet zu sich selbst anders als zu seinen Jüngern. (4/182) Die Einsamkeit ist nicht nur das zentrale Motiv seiner Philosophie von Anfang an, (7/460 f.) die Tendenz zur Selbstisolierung verschärft sich sogar mehr und mehr. (2.2.7) Dennoch entwickelt Nietzsche-Zarathustra Ende 1888 trotz seiner aus einer Rangdistanz resultierenden „Unmittelbarkeit“ die Illusion, er könne „den Erdball erschüttern“. (13/498) Wie es ihm, dem „Verstecktesten der Versteckten“ möglich sei, sich mitzuteilen, und wann er aus der Höhle ins Freie komme, (10/149) dies hatte ihn bereits 1883 beschäftigt. Diese Höhle ist nämlich mit der oben erwähnten Rangdistanz, der „höheren Natur des großen Mannes“ identisch, welche sich mit der Vorstellung, er könne Massen bewegen, um geschichtliche Wirkungen zu erzielen, nicht vereinbaren lässt. Ist doch diese Mitteilung an die Massen notwendigerweise mit dem Verlust der „Rangdistanz“ verbunden, ein Faktum, das auch als „Zarathustras Untergang“ beschrieben wird. Der Aphorismus, welcher den ersten Teil der *Vorrede Zarathustras*, in der dieser den Wunsch ausdrückt, sich den Menschen mitzuteilen und wie die Sonne unterzugehen, wieder Mensch zu werden, vorwegnimmt, trägt den Titel *Incipit tragoedia*, die Tragödie beginnt. (FW 342) Im *Zarathustra* selbst ist dieses Wissen um den eigenen Untergang durch die Mitteilung an die Menschen zunächst durchaus noch gegenwärtig, am deutlichsten am Anfang und Ende des Werkes, außerdem zu Beginn des zweiten Teils, als Zarathustra sich wieder in die Einsamkeit zurückzieht und dann aufs neue der Sehnsucht erliegt, sich denen mitzuteilen, die er liebt. Das Thema taucht dann wieder am Ende des zweiten Teils in dem Abschnitt *Die stillste Stunde* auf; und am Schluss des ganzen Werks stößt Zarathustra auch die höheren Menschen zurück; er kann sich ihnen genauso wenig mitteilen wie der Menge. (1.4.7) Nur *neuen* Menschen, seinen Kindern, kann er sich offenbaren. Der letzte Satz des Werkes lautet:

Also sprach Zarathustra und verließ seine Höhle, glühend und stark wie eine Morgensonne, die aus dunklen Bergen kommt. 4/408

Noch im dritten Teil hatte er diese Stunde als die Stunde seines Niederganges, bzw. Unterganges bezeichnet,<sup>7</sup> wovon in der letzten Szene nicht mehr die Rede ist. Außerdem hatte Nietzsche in der mittleren Phase durchaus noch ein Wissen um die Verfälschung seiner Philosophie durch die Massenwirkung, eine Einsicht, die später verlorenging, bzw. eine wichtige Veränderung durchmachte.

Wenn Zarathustra die Menge bewegen will, da muss er der Schauspieler seiner selber sein. (9/596), ähnl. FW 236

Damit zieht Nietzsche den Schluss aus einer früheren These: Den großen Gedanken produziere nur der Einzelne, Massenüberzeugungen hätten immer etwas Halbes und Verschwommenes. Dagegen seien die Triebe der Masse mächtiger als die des Einzelnen.<sup>8</sup> Liegt für den

<sup>7</sup> 4/246; vergl. auch 11/365

<sup>8</sup> BAW 3/319

isolierten Denker später nicht die Versuchung nahe, sich den „Trieben der Masse“ auszuliefern und sich dieses Faktum durch die Vorstellung, eine neue „Macht“ gewonnen zu haben, zu verschleiern?

Ego als gefühlter Gegensatz der Herde ( Selbst – Herde) und das *Herdenstück-Gefühl*, welches sich nicht zu unterscheiden vermag vom Interesse der Herde – nicht zu wechseln. KGW V 12(213)

**1.4.4 Antichristliche Polemik als Folge des Untergangs:** Die sich aus der Umdeutung von Schmerz in Lust ergebende Polemik gegen die Moral ist keineswegs mit Unmoral gleichzusetzen, denn zumindest zeitweise erscheint auf dieser Linie seines Philosophierens ein positives Jesus-Bild:

Christus als „*freier Geist*“: er macht sich aus allem Festen nichts (Wort, Formel, Kirche, Gesetz, Dogmen) „alles, was fest ist, *tötet*..“ er glaubt nur ans Leben und Lebendige - und das „ist“ nicht, das *wird*...

: er steht außerhalb aller Metaphysik, Religion, Historie, Naturwissenschaft, Psychologie, Ethik -: er hat nie geahnt, dass es dergleichen gibt... 13/164

Wenige Monate später bezeichnet er Jesus als „Idiot“:

Man fühle seine Unfähigkeit, eine Realität zu verstehen: er bewegt sich im Kreise um fünf, sechs Begriffe, die er früher gehört und allmählich verstanden, d.h. falsch verstanden hat... Dass die eigentlichen Manns-Instinkte - nicht nur die geschlechtlichen, sondern auch die des Kampfes, des Stolzes, des Heroismus - nie bei ihm aufgewacht sind... 13/237.<sup>9</sup>

Auf den ersten Blick lassen diese Ausführungen das Ideal der starken Rassen und starken Naturen anklingen, die bald darauf als Rettung vor der „extremsten Bewusstheit“ erschienen, vor der „Selbstdurchschauung des Menschen und der Geschichte“, da das Begreifen das Ende sei. (13/398) Aber der oben zitierte Text über Jesus hat folgende Fortsetzung:

Man fühle andererseits seine (gemeint ist Jesus) Unfähigkeit, etwas Geistiges zu verstehen: das Wort Geist wird in seinem Munde zum Missverständnis! Nicht der entfernteste Hauch von Wissenschaft, Geschmack, geistiger Zucht, Logik hat diesen heiligen Idioten angeweht...

Wissenschaft und Logik erscheinen hier im Gegensatz zu seiner ganzen bisherigen, vorwiegend an der Kunst und an der Musik ausgerichteten Philosophie in enger Beziehung zu den „eigentlichen Manns-Instinkten“, eine Wertung, die vor allem in den letzten Kapiteln des *Antichrist* zum Durchbruch kommt, wo die antike Wissenschaft mit dem römischen Weltreich vermischt wird, (AC 59) was nicht ohne Folgen für die Auffassung vom Christentum bleibt.

Denn obwohl Nietzsche die Ursachen für die Schwächung des Römers der Kaiserzeit in Anlehnung an Jacob Burckhardt<sup>10</sup> zunächst im römischen Polytheismus und den daraus resultierenden Werten wie Toleranz und Skeptizismus gesehen hatte, (HL 5) vollzieht er später eine Wende. Kein anderer Geschichtsphilosoph oder Historiker hat die Zerstörung des Römischen Weltreichs mit solch polemischer Einseitigkeit ausschließlich der christlichen Religion angelastet,<sup>11</sup> wie Nietzsche im *Antichrist*. (AC 58) Liegt hier nicht der Verdacht nahe, das Schicksal des Römischen Reiches stehe stellvertretend für einen anderen Zusammenhang? Denn unter den Genies, welche ihrem Jahrhundert den Begriff „höherer Mensch“ erst zu lehren hatten, wird an erster Stelle Napoleon genannt. (JGB 256) Und auf einen Feldherrn wie Napoleon beruft sich der Philosoph auch in dem (1.2) zitierten Aphorismus, in dem die geis-

<sup>9</sup> Von ähnlicher Heftigkeit ist die Auseinandersetzung mit Sokrates, der in MA I 433 und 437 als „Freigeist“ bezeichnet wird und somit der „Selbstidentifizierung“ Nietzsches (Schmidt, Hermann Josef (1969) S.321) dient, aber dann vor allem in GD negativ gezeichnet wird.

<sup>10</sup> Vergl. 11/446f., eine Variante der These v. Jacob Burckhardt, der als Grund für den Untergang der antiken Götter die religiöse Toleranz der polytheistischen Griechen und Römer angab. (Die Zeit Konstantins d.Gr., S.116 ff.)

<sup>11</sup> A. Demandt 1984

tige Welt zur Empörung des „moralischen Menschen“ als lauter „Schein und Trug“ gewertet wird. (11/464) Die größten Abstraktionskünstler, welche die Kategorien wie „Substanz“, „Subjekt“, „Objekt“, „Sein“ und „Werden“ erfanden, (12/237) werden also mit Feldherrn verglichen. Gefährdet nicht der Denker selbst durch diese Übertreibung die kühne Wendung, mit der er die in der *Geburt der Tragödie* verworfene Wissenschaft als Ausdruck des römischen Imperialismus bejaht, zumal er die Wertungen dieser Erstlingsschrift niemals ausdrücklich revidierte?

Diese Vermutung wird durch folgende Beobachtung bestätigt: Noch in den Schriften des Jahres 1888 redet Nietzsche von der Verfälschung der Sprache (6/77) und empört sich gegen die falschen Einheiten wie „Ich“, „Subjekt“, „Objekt“ (13/593) Da dieser Empörung das moralische Anliegen, Ressentiments zu überwinden, zugrunde liegt (3.2.3), scheint der *Sklavenaufstand in der Moral* eine innere Bewegung des Denkers darzustellen.

Ein wichtiger Aspekt seines Christenhasses zeigt sich in folgender Gedankenbewegung: Es scheint, als habe Nietzsche durch die „Herrenmoral“ von seinem ursprünglichen Ideal des Richte-nicht Abstand genommen<sup>12</sup> und sich der richtenden „Sklavenmoral“ genähert, denn die „vornehme Art Mensch“ richtet durchaus, sie urteilt „was mir schädlich ist, das ist an sich schädlich“. (JGB 260) Dennoch hält Nietzsche bis in das Jahr 1888 an dem Gebot, nicht zu richten, fest.<sup>13</sup> Noch im Frühjahr 1888 führt er die Praxis der Strafen auf das Ressentiment Schlechtweggekommener zurück. Der Gedanke, dass hier die Mächtigen im Spiel sind, schleicht sich ein und wird dennoch abgewehrt. Dieses Ablenkungsmanöver wird durch den Priester möglich, dem eine wichtige Zwischenstellung zukommt. Er gehört nämlich einerseits zu den Mächtigen, denn in alter Zeit hätten die Priester das Strafrecht in Händen gehabt, (13/425) andererseits steht er vor allem in der *Genealogie* auch für das Ressentiment der Leidenden. (GM III 16)

Der Polemik gegen Priester und Christentum kommt offenbar die Funktion zu, durch dezidierten Immoralismus das Ende des freien Geistes zu verschleiern, der sich vordergründig gesehen seine letzte große Freiheit nimmt: Er nähert sich der Herde an. Indem nämlich der Philosoph, um das einfachste Beispiel zu wählen, den bisher negierten Willen als Willen zur Macht akzeptiert, scheint er Anschluss an die bisher verworfenen Wertschätzungen zu finden und damit an die Welt, in der sie gelten.

Nietzsche bringt im *Antichrist* das Kunststück fertig, die antike Wissenschaft als den entscheidenden Fortschritt der Menschheit zu rühmen und das Christentum zu beschuldigen, den Tatsachen-Sinn (AC 59) und den Ursachen-Sinn des Menschen (AC 49) zerstört zu haben, obwohl er dieses angeblich christliche Denken in seiner mittleren Phase selbst vertreten hatte und weiterhin noch vertrat.

**1.4.5 Nietzsches Nihilismus und seine „Überwindung“** Nietzsches mittlere Philosophie war bewusst gegen die Begriffssprache der Mitteilung gerichtet, deren Grundbegriffe wie „Substanz“ und „Ding“ in Frage gestellt und deren Gegensätze wie „lustvoll“, „schmerzhaft“, „gut und böse“ dem Volk zugeschrieben wurden. In der nihilistischen Krise der Jahre 1885 bis Mitte 1888 setzt dann die Wende ein:

Grundlösung:

wir glauben an die Vernunft: diese aber ist die Philosophie der grauen *Begriffe*, die Sprache ist auf die allernäivsten Vorurteile hin gebaut...

Zwar scheint der Denker seine frühere Position zu bewahren, der Aphorismus endet jedoch mit der Feststellung:

*Wir hören auf zu denken, wenn wir es nicht in dem sprachlichen Zwange tun wollen, wir langen gerade noch bei dem Zweifel an, hier eine Grenze als Grenze zu sehn.*

*Das vernünftige Denken ist ein Interpretieren nach einem Schema, welches wir nicht*

<sup>12</sup> Der deutlichste Hinweis: VIII 1(9); 12/13

<sup>13</sup> z.B. 6/87, 6/96f.

*abwerfen können.* 12/193

Doch damit bricht - logisch gesehen - die frühere Kritik an allen platonischen und leibnizischen Denkweisen in sich zusammen. Die Begriffe „Ich“, „Substanz“, etc. sind wieder in ihre Rechte eingesetzt:

Muss nicht alle Philosophie endlich die Voraussetzungen, auf denen die Bewegung der *Vernunft* ruht, ans Licht bringen? Unseren *Glauben an das Ich*, als an eine Substanz, als an die einzige Realität, nach welcher wir überhaupt den Dingen Realität zusprechen? Der älteste „Realismus“ kommt zuletzt ans Licht: zu gleicher Zeit, wo die ganze religiöse Geschichte der Menschheit sich wiedererkennt als Geschichte vom Seelen-Aberglauben. *Hier ist eine Schranke*: unser Denken selbst involviert jenen Glauben (mit seiner Unterscheidung von Substanz-Akzidens, Tun, Täter usw.), ihn fahren lassen heißt nicht-mehr-denken-dürfen. (12/317)

Aber der krasse Gegensatz wird als solcher in diesem Philosophieren nicht sichtbar, denn die frühere gegen die Logik gerichtete Philosophie wird nicht ausdrücklich revidiert. Nietzsche findet eine neue in sich widersprüchliche Identität; es scheint, als bekenne er sich nach der Revision seiner früheren Philosophie nicht zur Logik, zum Ich, zum Willen etc., sondern zum „Egoismus“, zu einer „neuen Auslegung alles Geschehens“ unter dem Stichwort „Der Wille zur Macht.“ (11/629ff.)

Im Herbst 1887 sind ihm gewisse Bedingungen der Durchsetzung seiner Philosophie durchaus bewusst. Er weiß, dass er Kompromisse mit bereits bestehenden Tendenzen einzugehen hat, um sich Zeitströmungen zunutze zu machen, allerdings erst, nachdem er die „falschen Namen“ durch die „richtigen“ ersetzt hätte.<sup>14</sup> Aber hier taucht die Gefahr einer Verwechslung auf:

Handeln und denken wie viele (alle) gibt ein Gefühl von Macht. „So wie keiner“- ist ein Zeichen vom Gefühl der Macht... 9/434

Seine Schwierigkeiten, beide Gefühle von Macht zu unterscheiden, verriet er wenig später:

Ego als gefühlter Gegensatz der Herde (Selbst - Herde) und das *Herdenstück-Gefühl*, welches sich nicht zu unterscheiden vermag vom Interesse der Herde - nicht zu verwechseln! (9/613)

Da Nietzsche die vitale Sphäre seiner Persönlichkeit durch die Anpassung an die Herde gestärkt sieht, verschleiert er sich die Anpassung an die geltenden Werte durch seinen „Immoralismus“ Erst als „Immoralist“ glaubt er die nihilistische Phase seiner Philosophie überwunden zu haben: er scheint die bisher vom „freien Geist“ verachteten Werte als Verfälschungen zu akzeptieren, so dass in der nihilistischen Phase noch ein Werteantagonismus vorherrscht:

Wir konstatieren jetzt Bedürfnisse an uns, gepflanzt durch die lange Moral-Interpretation, welche uns jetzt als Bedürfnisse zum Unwahren erscheinen: andererseits sind es die, an denen der Wert zu hängen scheint, derentwegen wir zu leben aushalten. Dieser Antagonismus, das was wir erkennen, *nicht* schätzen zu dürfen und das, was wir uns vorlügen möchten, nicht mehr schätzen zu *dürfen*: - ergibt einen Auflösungsprozess. 12/211f.

*Tagebuch des Nihilisten*

*Katastrophe*: ob nicht die Lüge etwas Göttliches ist... ob nicht der Wert aller Dinge darin beruht, dass sie falsch sind?...ob nicht die Verzweiflung bloß die Folge eines Glaubens an die *Gottheit der Wahrheit* ist?

ob nicht gerade das *Lügen* und *Falsch-machen* (Umfälschen) das Sinn-Einlegen ein Wert, ein Sinn, ein Zweck ist?

---

14 „Werte umwerten - was wäre das? Es müssen die *spontanen* Bewegungen alle da sein, die neuen zukünftigen, stärkeren: nur stehen sie noch unter falschen Namen und Schätzungen und sind sich selbst noch nicht *bewusst geworden*....“ (12/370)

ob man nicht an Gott glauben sollte, nicht weil er wahr ist (*sondern weil er falsch -?* 13/139 f.

Eine Lösung des nihilistischen Problems wird in der „Überwindung“ der Moral gesehen. Nur wenn die „Priesterwerte“ überwunden seien, könne man die Werte der Logik und Moral uneingeschränkt bejahen. Deshalb erscheint die „nihilistische Denkungsweise“ *als Folge* vom Glauben an die *Moral* und *Priester-Werte*. (13/585) Überwunden werde die Enttäuschung über die als unmoralisch empfundenen Werte nur durch die Überwindung der richtenden Werte, d.h. „der Moral“:

Endlich: man hat entdeckt, aus welchem Material man die „wahre Welt“ gebaut hatte: und nun hat man nur die verworfene übrig und *rechnet jene höchste Enttäuschung mit ein auf das Konto ihrer Verwerflichkeit*. Damit ist der *Nihilismus* da: man hat die *richtenden Werte* übrig behalten - und nichts weiter!

Hier entsteht das *Problem der Stärke und der Schwäche*:

- 1) die Schwachen zerbrechen daran
- 2) die Stärkeren zerstören, was nicht zerbricht
- 3) die Stärksten überwinden die richtenden Werte... 12/397

Zunächst führt diese negative Bewertung der geltenden Werte noch zu einer nihilistischen Verdüsterung; diese sei erst durch eine Überwindung der richtenden Moral zu beheben. Indem jedoch Nietzsche den „Immoralismus“ seiner Umwertung immer entschiedener mit der Wahrheit gleichsetzt, wird sein eigener Moralismus umso rücksichtsloser in andere projiziert. Unter der nihilistischen Verdüsterung leiden zuletzt nur noch die „Schwachen“.

Diese Projektion lässt sich an folgenden Texten beobachten: Zu Anfang der nihilistischen Krise findet sich die Aussage, „die Welt, die *uns etwas angeht*, ist falsch.“ (12/114) Aber dann bezeichnet Nietzsche Schlüsse, wie „diese Welt ist scheinbar - *folglich* gibt es eine wahre Welt“, „diese Welt ist widerspruchsvoll - *folglich* gibt es eine widerspruchslose Welt“, als falsch und vom Leiden und Ressentiment des Metaphysikers inspiriert. (12/327) Hinweise, dass die „Welt“ ein Synonym für die widersprüchliche Welt seiner Aphorismen ist, finden sich zunächst durchaus, werden aber später ausgespart: Als Mittel, den Gedanken der *ewigen Wiederkehr* zu ertragen, empfahl er die *Umwertung aller Werte*:

Nicht mehr Lust an der Gewissheit / sondern an der Ungewissheit / nicht mehr „Ursache und Wirkung“, sondern das beständig Schöpferische / nicht mehr Wille der Erhaltung, sondern der Macht usw. / nicht mehr die demütige Wendung „es ist alles *nur* subjektiv, sondern „es ist auch *unser* Werk!“ seien wir stolz darauf!“ (11/225)

Wenig später schildert er „diese“ Welt als werdend und in sich widersprüchlich; aber er leitet den Text immerhin noch mit dem Satz ein: „Und wisst ihr auch, was mir „die Welt“ ist?“ (11/610f.) Aber im Jahre 1888 findet der Gedanke, mit „der Welt“ könnte ein Denkprozess, ein in sich widersprüchliches Lebenswerk, gemeint sein, im Text selbst kaum einen Anhaltspunkt: „...Und siehe da: jetzt wurde die Welt falsch, und exakt der Eigenschaften wegen, *die ihre Realität ausmachen*, Wechsel, Werden, Vielheit, Gegensatz, Widerspruch, Krieg.“ (13/337)

Der Höhepunkt seines Triumphes über den Nihilismus ist im Frühjahr 1888 erreicht, als er seine frühere Diktion von der „Scheinbarkeit“ der Welt korrigiert:

Die Welt scheiden in eine „wahre“ und eine „scheinbare“ ist eine Suggestion der *décadence*... 13/354f.

Aber Nietzsche überwindet in seiner Ablehnung des Ausdrucks *scheinbare Welt* nur seinen eigenen Nihilismus. Am Ende steht das Ja zur modernen Wissenschaft, wie es im *Antichrist* verkündet wird. Dennoch hält er bis ins Jahr 1888 daran fest, „die 'Vernunft' der Sprache“ als fundamentalen Irrtum zu bezeichnen. (Vergl. 6/77f.)

Auch die Projektion der pessimistischen oder nihilistischen Verdüsterung lässt sich beobachten. Zunächst spricht der Denker von „unserem Pessimismus“; (12/242) dann begründet er die Heraufkunft des Nihilismus mit dem Satz: „*das Egoistische ist uns verleidet*“ (12/293)

Und er fügt in Klammern eine Bemerkung hinzu, die den Zusammenhang zwischen der nihilistischen Krise und der Ausbreitung seiner illusionslosen Philosophie klarmacht, welche die Moral als eine Form der Unmoralität rechtfertigt, (12/519) nämlich: „selbst nach der Einsicht in die Unmöglichkeit des Unegoistischen“. Aber wenige Monate später stellt er sich als „der erste vollkommene Nihilist Europas“ vor, „der aber den Nihilismus selbst schon in sich zu Ende gelebt hat - der ihn hinter sich, unter sich, außer sich hat“, (13/190) während die europäische Kultur, nach diesem Text zu schließen, erst am Anfang dieses Nihilismus stehe, den er wenig später als eine Krankheit bezeichnet. (13/529)

**1.4.6 Zarathustras Traum.** Zu welchem Problem sich die Frage der Identität und der Projektion in andere für Zarathustra-Nietzsche allmählich auswuchs, zeigt sich in dunklen Andeutungen seiner Bildersprache.

Eines Tages hörte Zarathustra einen Wahrsager reden; eine große Traurigkeit sei über die Menschen gekommen. Die Besten seien ihrer Werke müde, eine Lehre ergehe, ein Glauben laufe neben ihr: „Alles ist leer, alles ist gleich, alles war!“ Umsonst sei alle Arbeit; die Menschen seien schon zum Sterben zu müde, sie wachten und lebten - in Grabkammern. Zarathustra ging diese Weissagung zu Herzen, enthielt sie doch nur die Schilderung der Konsequenzen seiner eigenen Lehre der ewigen Wiederkunft des Gleichen. Nach einem tiefen Schlaf erzählte er seinen Jüngern dann einen Traum, dessen Sinn ihm selbst dunkel blieb. Allem Leben habe er abgesagt, zum Nacht- und Grabwächter sei er geworden auf der einsamen Berg-Burg des Todes. Dort habe er seine Särge gehütet, aus gläsernen Särgen habe ihn überwundenes Leben angeblickt. Helle der Mitternacht war um ihn und röchelnde Todesstille. Da riss plötzlich ein brausender Wind die Tür des Burgtors auseinander, warf ihm pfeifend einen schwarzen Sarg zu, und unter Brausen und Pfeifen zerbarst der Sarg und spie tausendfältiges Gelächter aus. Zarathustra erschrak, schrie auf und erwachte. Darauf deutete ihm sein Lieblingsjünger den Traum: Zarathustra sei der Wind mit schrillum Pfeifen, der die Tore aufreißt und lachend und spottend über den Grabwächter herfällt. Aber das Kapitel endet mit dem Satz:

Darauf aber blickte er dem Jünger, welcher den Traumdeuter abgegeben hatte, lange ins Gesicht und schüttelte dabei den Kopf.- (4/176)

Zarathustras Skepsis ist verständlich. Einerseits stellte er sich an anderer Stelle selbst als „frischen Brausewind“ (4/258) dar; andererseits kann er sich in der Periode, die im Bann der ewigen Wiederkunft steht, mit dem Grabwächter vergleichen. Das überwundene Leben, das ihn aus Särgen anblickt, deutet auf seine permanente Reflexion hin, als er, gestützt auf die Metaphysik der ewigen Wiederkunft, die Spontaneität seiner Gefühle opferte, um nur für die Erkenntnis vergangenen Lebens zu leben.<sup>15</sup> Man sehe sich nur die bunte Reihe von Aphorismen an, die dem Text folgt, in dem er seine Angst vor der „Leidenschaft der Erkenntnis“ bekennt. (9/352) In schneller Folge wechseln Ideensplitter über Ästhetik, „starke Seelen“, „Jüdisch - Griechisch“, „Große Männer des Glaubens“, „Wissenschaft“, „Einsamkeit“, „Hass auf Geliebte“, „Mozart“, „Franzosen, Italiener, Deutsche“, „Pascal“, „Christentum“, „Stolze und Unabhängige“, „Gesundheit“, „Alkohol“, „Aphorismen“, „Freude bei schönen Gärten“, „Anhänger Wagners“, „Trieb der Erkenntnis“, „Zeitalter Louis XIV“ etc. (9/352-358)

Der Künstlerphilosoph droht offensichtlich, „in die Dinge verschlungen zu werden“; (10/20f.) er setzt ständig Eindrücke, die ihm sein Erleben bot, vermischt mit Selbstreflexionen in Gedanken über „überlebtes Leben“ um. Die Wendung „Helle der Mitternacht“ taucht zumindest sinngemäß am Ende des *Zarathustra* noch einmal auf, als aus dem Selbstbewusstsein des sich selbst manipulierenden Alchemisten - „Schmerz ist auch eine Lust, Fluch ist auch ein Segen, Nacht ist auch eine Sonne“ (4/402) - die ewige Wiederkunft beschworen wird. Im Nachlass wird an einer Stelle die Beziehung dieses Traums auf Nietzsches Leben ganz deutlich ausgesprochen. Da ist von der „Beschwörung der Wahrheit aus dem Grabe“ die Rede,

<sup>15</sup> Siehe 1. Aufzeichnung der ewigen Wiederkehr (9/495).

von der „schwersten Erkenntnis“ und „furchtbarsten Wahrheit“, nämlich: „so lebte ich bis jetzt“. Nietzsche spricht von seinem „Hohn über allen bisherigen Pessimismus“, sucht „Befreiung von der Moral“ und „Erleichterung durch Feste“. (10/602)

Seine nihilistische Krise setzt ein, als er sich von seiner Philosophie der Umdeutung von Leiden in Lust zu distanzieren versucht,<sup>16</sup> und nicht mehr an den Sinn des Leidens glaubt.<sup>17</sup> Entscheidend ist aber folgende Sinnverschiebung. In einem früheren Aphorismus wird auf diesen Traum verwiesen: „So geschah mir einst: ich träumte meinen schwersten Traum, und ich dichtete träumend mein düsterstes Rätsel“. Nach einer kurzen Wiedergabe seines Inhalts endet der Text mit folgender Deutung:

Als ich *euch* träumte, träumte ich meinen schwersten Traum. Also will ich euer Schrecken sein - eure Ohnmacht und euer Wachwerden. 10/368 f.

Durch diese Verschiebung ist die „furchtbarste Wahrheit“, die „Wahrheit aus dem Grabe“, die ihn mit der „schwersten Erkenntnis“ konfrontiert, nämlich: „so lebte ich bis jetzt“, (10/602) überwunden. Nietzsche folgt der Interpretation von Zarathustras Lieblingsjünger. Die Identität zerbricht. Das Leben auf der Berg-Burg des Todes wird den Anderen, der Menschheit, zugeschrieben, wie in (AC 1)

Als Nietzsche sich im Spätherbst 1888 Gefühle der Erholung und Ruhe als Erscheinungen der „Ichsucht“ erlaubte, erreichte die verdeckte Revision seiner Philosophie schließlich die Dimension einer tragischen Verblendung: Ein trügerisches Gefühl des Sieges, des Gelingens seiner *Umwertung* stellte sich ein, obwohl er auf die Vollendung seines Hauptwerks verzichtete. Natürlich betrifft die Gefahr der Verwechslung der beiden Lustarten, nämlich der des „Einschlafens“ und der des „Sieges“ nicht „die Psychologen“, sondern ausschließlich Nietzsche selbst. Sie ist im „Geist der Muskeln“ angelegt, dem das Gefühl der Ruhe als Konsequenz des Sieges über einen starken Widerstand erscheint:

Die große Verwechslung der Psychologen bestand darin, dass sie diese beiden *Lustarten*, die des *Einschlafens* und die des *Sieges* nicht auseinanderhielten.

die Erschöpften wollen Ruhe, Gliederausstrecken,

Frieden, Stille - es ist das Glück der nihilistischen Religionen und Philosophien  
die Reichen und Lebendigen wollen Sieg, überwundene Gegner, Überströmen des  
Machtgefühls über weitere Bereiche als bisher... 13/361 f.

Offenbar wird Nietzsche das Opfer einer Konstellation, die er immer wieder als allgemeingültige Erfahrung formulierte. „Der Intellekt ist das Opfer der Triebe“, hat er sich 1880 notiert, er werde *nie frei*. (9/229) Aber noch im Herbst 1888 heißt es: „alles Lockerwerden ist *décadence*“, (13/591) so dass an der früheren Wertung (12/50, JGB 206) festgehalten wird.

Solange Nietzsche eine Vielheit von Personen darzustellen glaubte, (1.3.4) waren die „Wertschätzungen der Schwachen“ für ihn kein Problem. Gefährlich wird erst der Versuch, seine Person mit „den Starken“ zu identifizieren. Dann kann am 30. September 1888 die Sehnsucht nach Entspannung nur durch die Vorstellung eines überwundenen Widerstands zum Durchbruch kommen.

Doch damit hat das Hochgefühl eine weitere Steigerung erreicht, weil es eine Verbindung mit dem Wert der Wahrheit eingeht.

Aber Nietzsche scheint eine noch kühnere gedankliche Verbindung von Gegensätzen gelungen zu sein, nämlich die Einheit von *amor fati* und Bruch der Weltgeschichte in zwei Stücke, nämlich vor Nietzsche-Zarathusta und nach ihm.

Beide Positionen finden sich in ein und demselben Werk unter demselben Subjekt, nämlich

16 „Ich bin widerstandsunfähiger gegen den physischen Schmerz geworden.“ (12/57)

17 „In ihm (dem asketischen Ideal) war der Sinn des Leidens *ausgelegt*;... die Tür schloss sich vor allem selbstmörderischen Nihilismus zu.“ (GM III 28) Wenn also das asketische Ideal an Faszination verliert, gewinnt der selbstmörderische Nihilismus an Boden. Vergl. 12/212. Siehe auch: „Not... ist an sich nicht vermögend, Nihilismus...hervorzubringen.“ (12/125)

dem „Ich“.

- 1) Meine Formel für die Größe am Menschen ist *amor fati*: dass man nichts anders haben will, vorwärts nicht, rückwärts nicht, in alle Ewigkeit nicht. Das Notwendige nicht bloß ertragen, noch weniger verhehlen – aller Idealismus ist Verlogenheit vor dem Notwendigen – sondern es *lieben*... (EH klug 10)
- 2) Hat man mich verstanden? – Ich habe eben kein Wort gesagt, das ich nicht schon vor fünf Jahren durch den Mund Zarathustras gesagt hätte – Die *Entdeckung* der christlichen Moral ist ein Ereignis, das nicht seinesgleichen hat, eine wirkliche Katastrophe. Wer über die aufklärt, ist eine *force majeure*, ein Schicksal – er bricht die Geschichte der Menschheit in zwei Stücke. Man lebt *vor* ihm, man lebt *nach* ihm...Der Blitz der Wahrheit traf gerade das, was bisher am höchsten stand. (EH Schicksal 8)

Man kann hier mit Fug und Recht von **Schizophrenie** sprechen, von Spaltung des Bewusstseins.

Eine allerletzte Frage: Warum hat dieser kranke Geist so viele Intellektuelle fasziniert? Eines der schönsten Gedichte Nietzsches lautet *Die Sonne sinkt*. Es ist an der Schwelle des Wahnsinns entstanden, als mit dem Bewusstsein auch die Realität zerbrach, nicht die Welt als Ganzes, sondern nur ein abendliches Stimmungsbild.

#### DIE SONNE SINKT

...

Tag meines Lebens  
die Sonne sinkt...  
Schon läuft still über weiße Meere  
deiner Liebe Purpur,  
deine letzte zögernde Seligkeit.

Heiterkeit, güldene komm!  
du des Todes,  
heimlichster, süßester Vorgenuss!

....

Rings nur Welle und Spiel.  
Was je schwer war,  
sank in blaue Vergessenheit –  
müßig steht nun mein Kahn.  
Sturm und Fahrt – wie verlernt er das!  
Wunsch und Hoffen ertrank,  
glatt liegt Seele und Meer.

*Siebente* Einsamkeit!  
Nie empfand ich  
Näher mir süße Sicherheit,  
wärmer der Sonne Blick.  
- Glüht nicht das Eis meiner Gipfel noch?  
Silbern, leicht, ein Fisch  
Schwimmt nun mein Nachen hinaus...

„Süße Sicherheit“ findet der Denker, der die Liebe als Form des Egoismus „entlarvt“ hat, nur in der „siebenten Einsamkeit“. Dann „überwindet“ er auch die Realität. Der Gedanke an den Tod löst „güldene Heiterkeit“ aus. Sein Nachen, der Sturm und Fahrt verlernt hat, verwandelt

sich in einen Fisch, der silbern und leicht hinaus schwimmt, aufs offene Meer.

[www.d-just.de](http://www.d-just.de)

Waiblingen, August 2025